



H. Laserra

Tödtet eure Freunde nicht! : Spaziergang mit dem Nachbar Johannes

Schwerin: Hartig, 1865

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1663583897>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

Tödtet Eure Freunde nicht!

Ah bah! wer denkt daran, seine Freunde zu tödten? so sagst du vielleicht beim Lesen dieses Titels. — Wer? die ehrbarsten Leute von der Welt; du selbst, lieber Leser, der du ohne Zweifel ein sanfter und wohlwollender Mensch bist; sicherlich passirt dir das recht oft. Ich will gar nicht reden von den Spinnen, welche uns von so vielen lästigen Fliegen befreien; aber kommt es etwa nicht vor, daß, wenn du auf der Straße oder in deinem Garten jenem Goldkäfer begegnest, der so schnell dahin läuft, oder einem andern seiner Art, der etwas weniger glänzt, es deine erste, fast unwillkürliche Bewegung ist, ihn mit dem Fuße zu zertreten! Nimm dich in Acht, es ist ein Freund, den du tödten willst. Alle diese hurtigen Läufer vertheidigen deine Felder, deine Gemüse und deine Früchte gegen die Raupen, die Maitkäfer und die Schnecken, von denen sie sich nähren. Das sind muntere und wachsame Feldhüter, die dich gar nichts kosten, dir nichts stehlen, und welche Tag und Nacht, ohne Feiertage zu begehren, ohne im Wirthshaus zu sitzen, die Polizei auf dem Lande üben und alle räuberischen Insekten in Masse tödten, so viel sie nur erwischen können. So vielen Käfern du das Lebenslicht ausblasest, grad so vielen hundert Raupen rettetest du das Leben und grad so viele Früchte verdirbst du.

Gieb recht Acht, wir wollen noch ein näheres Wörtchen miteinander davon reden, lieber Leser! 's ist grad schön Wetter, begleite mich gefälligst auf einem Spaziergang, welchen ich dieser Tage mit meinem Freunde Johannes machte; er ist ein braver Bauer aus meiner Nachbarschaft, der es nicht über sich brächte, seinem Hund einen Fußtritt zu geben. Wir gingen dem Saume des Niederholzes, eines hübschen Eichwaldes, nach, auf der andern Seite des Wassers, und schwatzten gemüthlich Allerlei aus der Landwirthschaft, von der Ernte, von dem Regenwetter, das die Feldarbeiten hindert, vom Sonnenschein, den wir für unsere Trauben so nöthig hätten, — denn es versteht sich von selbst, daß wir viel

besser als der liebe Gott wissen wollen, was für Wetter dem Lande zuträglich ist.

Plötzlich nimmt er einen Stein auf und wirft ihn mit aller Kraft ins Gebüsch. Was gibt's? fragte ich.

Ey, sehen sie nicht die Schlange dort! die hab' ich gut getroffen, die wird Keinen mehr beißen!

Sagt, Lieber, erwiederte ich, sie wird keine Haus- und Feldmäuse mehr fressen, von denen sie sich meistens nährt, und die Mäuse können jetzt behaglich und ungestört an Euerm Getreide sich erlaben. Diese Schlange hat noch Niemanden gebissen; sie könnte Euch höchstens mit ihren Zähnen ein wenig drücken, ohne Euch nur irgendwie ernstlich zu verletzen, so wenig als mit ihrer Zunge, mit welcher sie züngelt, um Euch zu erschrecken. — Und indem ich die arme Natter, welche sich im Todeskampfe wand, in die Hand nahm, und ihr meinen Finger in den Mund steckte, bewies ich dem Johannes, daß sie selbst im Zorne nicht im Stande sei, den Menschen zu verletzen.

In der That giebt es in unserm gesegneten Lande nur eine einzige giftige Schlangenart, nämlich die Viper; zudem wird sie immer seltener. Im Jura und in den heißen Thälern ist die Viper röthlich mit vier Streifen von braunen Flecken; der Bauch ist rosenfarben. In den Alpen ist sie grau, mit einem breiten, dunkeln Streifen der ganzen Länge des Körpers nach. Sie hat nie einen metallischen Glanz. Was sie aber von allen andern Schlangenarten am besten unterscheidet, das ist der glatte Kopf, vorn etwas erhaben, stark dreieckig und fast herzförmig, bedeckt — nicht mit großen Schilden, wie die Nattern, sondern mit kleinen, nahe an einander gereihten Schuppen, welche einen schwarzen Fleck in der Form eines römischen V bilden. Sie hält sich weder im Holz, noch an feuchten Orten auf, sondern man trifft sie an felsigen, stark der Sonne ausgesetzten Abhängen. Trotz ihrer gefährlichen, giftigen Zähne ist die Viper eher zum Fliehen vor dem Menschen, als zum Angriff auf ihn geneigt; sie beißt nur, wenn sie von einem unvorsichtigen Fuße getreten wird. Allein, obgleich auch sie Mäuse frißt, so genügt diese Gefährlichkeit des Thieres doch, uns das Recht zu geben, es im gegebenen Falle zu tödten.

Was aber die Nattern und jene furchtsamen kleinen Blindschleichen betrifft, welche der Mensch in seinem unwillkürlichen Schauder vor allem kriechenden Gethier zertreten zu müssen meint, so sind sie durchaus ungefährlich; sie sind im Gegentheile Freunde des

Landbauers. Die größern von ihnen leben vorzüglich von Mäusen, die kleinern von Raupen, Würmern, Heuschrecken u. s. w.

Freund Johannes! Tödtet Eure Freunde nicht! Als wir an der hübschen Wiese unsers Nachbarn Jacob Meier vorbei gingen, sahen wir einige Maulwurfshäufen; hie und da hing ein Maulwurf an den Haselruthen, mit denen man ihnen Fallen zu stellen pflegt, wie Ihr das gewiß schon gesehen habt. Seht da, rief mein Begleiter, wie wir von diesen Wühlern mitgenommen werden! Glücklicher Weise haben wir jetzt hier einen Mann, der's aus dem Fundament versteht, sie zu fangen; bald werden wir ihrer los sein.

Und was ist's mit diesem großen, abgestorbenen und dürren Fleck Land? fragte ich, indem ich mit meinem Stock ein Stück Rasen aufhob, welcher wie verbrannt aussah.

Aha! das ist von den Engerlingen, die fressen uns Alles! im Frühling gräbt man bei jedem Schaufelstich wohl zehn solch garstiger Würmer hervor; man weiß gar nicht, wie man sie vertreiben kann!

Das glaub' ich gern, ihr tödtet ja die Arbeiter, denen der liebe Gott aufgetragen hat, jene uns schädlichen Thiere zu vertreiben! Damit die Maikäfer — denn diese entstehen aus den Engerlingen — sich nicht zu stark vermehren, hat Gott ein Thier geschaffen, welches sich insbesondere von ihnen nährt und welches so gestaltet ist, daß es sie bis unter die Erde verfolgen kann. Aber weil dieses Thier auf seinem Wege unwillkürlich vielleicht einige Wurzeln verlegt, weil es hie und da die Erde ein wenig aufwühlt, was Euch ein oder zwei Mal des Jahres beim Mähen etwas genirt, so tödtet ihr den Maulwurf — und rettet damit den Engerlingen das Leben, deren Tausenden der Maulwurf es geraubt hätte. Wer ist nun Schuld, wenn die Engerlinge Eure Wiesen verwüsten? Man pflegt zu sagen: Wer Eier essen will, muß auch das Gackern der Hühner ertragen mögen, und der, welcher seine Wiesen nicht durch die Maikäferlarven verwüstet sehen will, muß auch die Maulwurfshäufen dulden.

In zwei Schritten hatte ich die Schlinge eines Maulwurfs erreicht und den kaum kalt gewordenen Körper abgelöst. Ein Feinschmecker schrieb einst: Sage mir, was du issest, und ich will dir sagen, wer du bist! Ein anderes, noch zuverlässigeres Sprüchwort würde so lauten: „Zeige mir deine Zähne und ich will dir sagen, was du issest.“ Seht einmal diese Zähne an, sagte ich zu meinem Freund Johannes, indem ich mit der Klinge meines Messers

die Kinnladen des Thieres von einander machte, sind sie dazu gemacht, um Wurzeln zu beißen, oder vielmehr dazu gemacht, um Insekten zu zermalmen? Seht nur diese dreispitzigen Backenzähne, sind sie nicht wie die Zähne einer Säge? — Der Maulwurf ist mit einem unersättlichen Hunger begabt. Das geringste Fasten tödtet ihn. Und dennoch würde er mitten unter Wurzeln und Rüben vor Hunger sterben, wenn er kein Fleisch zu verzehren hätte. Aber er frißt jeden Tag so viel Engerlinge und Wermen, als er selbst schwer ist. Und bemerkt wohl: er schläft nicht während des Winters; sein ungeheurer Appetit nimmt kaum ein klein wenig ab. Kennt Ihr nun ein besseres Mittel, die Maikäfer zu vernichten? Der Wühler und Verderber ist also nicht der Maulwurf, sondern der Maulwurfsfänger.

Es ist so, wie sie sagen! erwiderte Johannes. Und zudem sagt Herr M., der ein gar nachdenkender Mann ist, daß die von den Maulwürfen gegrabenen Gänge sehr nützlich seien, besonders in hartem Boden, um das Erdreich luftig zu machen und das Eindringen des Wassers zu erleichtern. Es sei das ein natürliches Drainiren im Kleinen.

Ganz gewiß! In Holland z. B., wo man die Wiesenkultur so gut versteht, schafft man die Maulwurfschaufen durchaus nicht weg; man verebnet sie und befindet sich wohl dabei.

Schon gut! Ich werde dem Maulwurfsfänger sagen, daß ich seiner Dienste nicht mehr bedürfe; es ist zudem eine Ersparniß.

Da habt Ihr ganz Recht, macht es nicht wie die Bewohner von Sitten im Wallis.

Nun, wie haben's, diese denn gemacht?

In Sitten beklagten sie sich ebenfalls darüber, daß die Maulwürfe ihren Wiesen großen Schaden zufügten. Sie bezahlten so gut für die getödteten Maulwürfe, daß sie bald gänzlich davon befreit wurden. Nach einigen Jahren sahen sie sich genöthigt, lebendige Maulwürfe in Unterwallis anzukaufen und sie in ihre Wiesen zu versetzen, weil sich unterdessen die Engerlinge darin ungeheuer vermehrt hatten. (Es ist das eine Thatsache, welche einem meiner Freunde von den Mönchen des St. Bernhardsberges verbürgt wurde, und alle Reisenden wissen, wie erfahren und wohlwollend diese Väter des St. Bernhard sind.)

Na, das will ich im Gemeinderathe erzählen. Ich denke, der

Maulwurfsfänger wird seinen Namen ändern müssen und sich mit dem Fangen der Feldmäuse und Feldratten begnügen.

Meinetwegen, für diese will ich mich nicht wehren; das sind unersättliche Fresser, welche nie genug Früchte, Körner und Wurzeln in ihren unterirdischen Magazinen haben. Nur muß man sein Licht geben, um ihre Gänge von denen der Maulwürfe zu unterscheiden.

O, das ist ganz leicht, rief Johannes. Sehen Sie, die Erde der Maulwurfsaufen ist immer ganz fein und wie gesiebt. Hier dagegen haben wir das Loch einer Feldratte; der Haufen ist ganz anders, er enthält kleine Schollen und ferner —

Puff!

Ein Schuß ging los und unterbrach plötzlich unser Gespräch. Als wir aufblickten, um zu sehen, woher er komme, sahen wir von einem nahen Baume eine kleine Grasmücke herunterfallen, und das arme, verwundete Vögelchen schlug in schmerzlichem Todeskampfe mit seinen Flügeln. Zu gleicher Zeit stürzte ein junger Bursche aus dem Gebüsch hervor, um seine Beute zu erhaschen, welche er uns mit triumphirender Miene zeigte. Johannes erkannte in ihm seinen Sohn und beglückwünschte ihn wegen seines guten Schusses. Schon wieder ein guter Freund, den Ihr da getödtet habt; sagte ich. Diese lieblichen Säger, an denen eine erbarmungslose Jugend ihr Pulver verpufft, sind von dem lieben Gott ganz besonders bestimmt, nicht nur uns durch ihre fröhlichen Gesänge zu ergötzen, sondern vornehmlich, um die allzu große Vermehrung uns schädlicher Insekten zu hindern. Eine große Zahl dieser Vögelchen lebt ausschließlich von Insekten. Die Schwalben, Nachtigallen, Grasmücken, Spechte, Bachstelzen verzehren bei Millionen Würmer, Raupen, Fliegen und Ameisen. Eine einzige Schwalbe konsumirt bis auf tausend jeden Tag. Bachstelzen, Staare u. machen Jagd auf die Mücken und Bremsen, welche das Vieh so sehr belästigen. — Der Kukul, über den man sich gewöhnlich lustig macht, verzehrt ungefähr 180 Raupen täglich; und er scheint gerade die behagten Raupen, die Wanderraupen, vorzuziehen, welche die andern Vögel vermeiden und deren Berührung für den Menschen ungesund ist. Wenn nur der dritte Theil von diesen Raupen Weibchen sind, so würde jedes dieser Weibchen, wenn es ein Schmetterling geworden ist, 500 Eier legen; somit vernichtet der Kukul täglich circa 30000 Eier der schädlichen Wanderraupen. — Des Abends fangen die

Schwalben und ähnliche Vögel — eine schöne Zahl Maitäfer, Blattläuse, Kellerasseln, Nachtschmetterlinge und andere nächtliche Nager weg. Der Wespenfresser führt einen blutigen Krieg gegen die Wespen, welche unsere Früchte anstechen. In den nassen Wiesen durchstöbern die Krähen und die Störche die Erde, um Würmer, Schnecken und dergleichen Thierchen zu verspeisen. — Der Specht, dessen helltönende Schnabelschläge uns bisweilen ergözen, nährt sich von Insekten, welche unter der Rinde verborgen, unsere Baumgärten und Waldungen verheeren. Glaubet ja nicht, daß er sich an gesunde Bäume macht, er würde an solchen wenig für sich finden. Er untersucht die Bäume mit seinem Schnabel, und wenn sie auch gesund scheinen, so erkennt er doch aus dem Ton die inwendigen Höhlungen, welche von Ameisen oder dem Borkentäfer gemacht wurden. Dann setzt er sich fest, klopft an die Thür und häpft zu allen Ausgängen, um die Flüchtlinge wegzuschnappen, wobei ihm seine lange, klebrige Zunge sehr zu Statten kommt, mit welcher er wie eine Schlange züngelt. Die Löcher, welche er für seine Brut macht, dienen im Winter den Meisen und andern, Insekten fressenden Vögeln, als Zufluchtsort.

Die Mehrzahl der Insekten verbringt den Winter in Eier- oder Larvenform; in diesem Zustande werden sie fleißig von den Ameisen aufgesucht, welche die trockenen Blätter unter denen jene versteckt, umkehren; ferner von den Rothkehlchen, welche sie bis auf die feinsten Zweiglein und bis zu den Wurzeln der Bäume verfolgen; ebenso von den Meisen, deren scharfes Auge auf den Zweigen die kleinen Ringe von Raupeneiern, sowie die Nester der Spinnerraupe, welche unsere Apfelbäume verwüstet, entdeckt und vernichtet.

Der Specht und die Winter-Grasmücke stöbern am Fuß der Bäume herum und verzehren die Kellerassel, welche unsere Baumgärten verderben, und die weiblichen Wespen, welche daselbst überwintern.

Also selbst in der Zeit, wo die Jäger sie ohne Erbarmen verfolgen, hören die Vögel nicht auf, uns nützlich zu sein.

Halt, halt ein Bißchen! rief mein Freund Johannes aus, ungeduldig über meine lange Rede. Sie sagen kein Wörtchen von den Vögeln, welche uns die schönsten Körner und Trauben wegfressen. Sehen Sie einmal diesen Flug Sperlinge da drüben, die sich auf den Hanfacker des alten Matthys niedergelassen haben; sie werden ihm nicht ein einziges Hanfkörnchen übrig lassen, dessen bin

ich sicher. Geh' mal, Junge, schleich dich längs der Hecke und puffe einen tüchtigen Schrottschuß unter dies Spazenvolk!

Es ist sehr wahr, erwiderte ich, daß ich Euch zuerst von den Vögeln gesprochen habe, welche nur von Insekten leben. Aber bemerket wohl, daß die, welche unsere Körner wegfressen, auch Insekten verzehren, und daß sie ihre Jungen ausschließlich nur mit Insekten füttern, weil die Körner für sie zu hart sein würden. Die Meisen, die Lerchen, Sperlinge, Häher, Wachteln, Nebhühner, Haselhühner u., welche allerdings auf unsern Feldern einigen Schaden anrichten, ersetzen denselben aber reichlich durch die Menge von Insekten, welche sie ihren Jungen zutragen. — Man hat berechnet, daß ein Paar Sperlinge im Frühling mehr als 3000 Würmer und Raupen jede Woche verzehren. Und weil der Sperling im Herbst einige Körner von unserm Ueberfluß für seine Nothdurft verlangt, so verwünschen wir ihn als einen Räuber und sind nur darauf bedacht, ihn zu vertilgen. Wie? sollten wir nicht einige Körnlein übrig haben für einen Vogel, der selbst im Winter die Larven der künftigen Insekten verfolgt; man überläßt ganze Säcke voll Getreide oder Bohnen dem Kornwurm, ganze Felder den Heuschrecken, welche der Vogel bekämpft hätte, wenn ihr ihn am Leben gelassen hättet. Das ist die Gerechtigkeit und die Dankbarkeit des Menschen! Aber es bleibt nicht ungestraft, daß man das Gleichgewicht, welches Gott in der Schöpfung eingerichtet hat, stört.

Es ist ungefähr 40 Jahre her, da wollte man die Umgegend Wiens vor der Gefräßigkeit dieser, den Gärtnern so verhassten Vögel schützen; man setzte einen Preis auf ihren Kopf. „Erst, wenn man ein Gut verloren hat, lernt man es schätzen,“ sagt das Sprüchwort. Die Spazenvögel verschwanden, aber die Raupen vermehrten sich so, daß man das Decret über deren Ausrottung aufheben mußte. In Preußen hatte man ebenfalls die Sperlinge geächtet, denn sie hatten die Unverschämtheit gehabt, von des Großen Friedrichs Lieblingskirschen zu naschen:

Da konnte denn der Tod allein,

Der Rächer solcher Schandthat sein!

Um sich ihrer am sichersten zu entledigen, wurde jedem Bauer eine Abgabe von 12 dieser Vögel aufgelegt. Was geschah nun? In wenig Jahren verschwanden die Kirschen und viele andere Früchte mit ihnen. Das Land wurde verheert von Maikäfern, Raupen und diesen und jenen anderen gefräßigen Insekten: und

um den Kampf gegen diese Räuberbrut zu führen, welche die Ernten zerstört, die Menschen und das Vieh quält, mußte man diese starke geflügelte Landwehr wieder zurückrufen, deren Verzehren von Körnern gegen die von ihm geschützten Mengen gar nicht in Betracht kommen kann. Ähnliche Erfahrungen hat man in Schweden mit den Krähen und in Nordamerika mit den Elstern gemacht.

Aber wer pflügt denn da unten mit diesem hübschen, wohlgenährten Vieh? unterbrach ich mich selber, indem ich mit meinem Stocke Johannes die Richtung bezeichnete.

Das ist Peter Frymann; Jedermann kennt ihn in unserer Gegend; er ist ein sehr tüchtiger und einsichtiger Landbauer. Also, es wäre mir sehr angenehm, seine Bekanntschaft zu machen und seine Meinung in Betreff der Spähen zu hören.

Er kam fast zur gleichen Zeit, wie wir, am Ende seiner Furche an, nicht weit vom Rand unseres Weges, und ließ gern seine Ochsen ausschlaufen, um unsern Gruß zu erwiedern.

Findet Ihr viele Engerlinge, Nachbar? fragte ich, indem ich mich ihm näherte.

Nur zu viel; aber ich habe gute Arbeiter bei mir, um sie bei Seite zu schaffen. Sie arbeiten wie Neger, obschon sie frei sind, wie die Luft.

O, Frymann weiß immer gute Geschäfte und Verträge zu machen.

Dies ist wirklich eines der besten; denn diese Arbeiter kosten mich nichts, kaum hie und da ein Stücklein Brot, und schaut einmal her, wie tüchtig sie arbeiten.

Wie machten unsere Augen weit auf, aber wir sahen keinen Menschen, als den Hirtenbuben.

Was? sehen Sie denn nicht diesen großen Flug von Staaren längs der Furche, welche ich soeben gezogen habe? Mit jedem Picken ihres Schnabels schnabeliren sie eine Larve. Wenn sie keine mehr finden, so werden sie bis auf den Rücken meiner Thiere kommen, um auf die Bremsen Jagd zu machen, welche sie so sehr quälen; ja sie ziehen aus ihrer Haut die Würmer heraus, welche diese vertrackte grüne Fliege daren gelegt hat. Ihr braucht nicht zu fürchten, daß die Thiere sie daran verhindern werden. Das überlassen sie den Menschen, ihre Feinde gegen ihre Freunde zu beschützen, die Ochsen sind nicht so dumm.

„Ah, Ihr redet auch so,“ rief Johannes aus, immer mehr geneigt, einem Landmann Glauben beizumessen, als einem Herrn.

„Se, ganz natürlich, seht da meine Arbeiter. Der liebe Gott leiht sie mir umsonst, und zudem singen sie mir ihr Lied zum Danke für den Dienst, den sie mir geleistet haben. Weil sie die Wälder verlassen, wo sie ruhig und ungestört leben würden, um in die Nähe unserer Dörfer zu kommen und uns von allen diesen Insekten, welche uns plagen, zu befreien, so ist das doch das Wenigste, daß wir sie gewähren lassen, anstatt sie mit Flintenschüssen zu empfangen. Wenigstens, was mich betrifft, nehme ich sie aufs Freundlichste auf.“

„Aber glaubt Ihr wirklich im Ernst, Peter, daß Ihre Jagd Einfluß übe auf die Menge Engerlinge?“

„Wer könnte daran zweifeln? Der Schöpfer hat ein vollkommenes Gleichgewicht auf der Erde eingerichtet zwischen dem Hervorbringen und dem Zerstören. Wenn wir dieses Gleichgewicht nicht stören würden, so würde die Vermehrung der zerstörenden Thiere immer aufgewogen durch dasjenige der hinwieder mit der Vernichtung jener Thiere vom Schöpfer bestimmte Wesen.“

„Es giebt z. B. eine Art Fliege, Ichneumon genannt, welche die Raupen sticht, um ihre Eier (eines in jede) hineinzulegen. Der Wurm, der daraus auskriecht, nährt sich von der Raupe und tödtet sie. Wie sich die Raupen vermehren, so vermehren sich auch die Fliegen. Wenn die Vermehrung der Fliegen 10—12% stärker ist, als diejenige der Raupen, so wird die Plage aufhören; (dies ereignete sich im Jahr 1844 in der welschen Schweiz). Wenn die Feinde des Wachstums der Pflanzen seit einigen Jahren ein unverhältnißmäßiges Uebergewicht erlangt haben, wenn wir die Erdäpfelkrankheit, die Krankheit des Weinstocks und so viele andere Uebel haben, welche unsere Erndte bedrohen und gegen welche alle unsere Anstrengungen ohnmächtig sind, so ist das wohl zu einem guten Theile auch darum, weil wir uns dem regelmäßigen Lauf der Natur, welchen Gott ihr vorgezeichnet hat, entgegenstammen. Denn wenn das Gleichgewicht durch uns gestört ist, was sollen wir anfangen?“

„Ich weiß dafür ein Heilmittel. Im Mittelalter und bis zum Anfang des letzten Jahrhunderts klagten die Bauern beim geistlichen Gericht gegen die Verheerungen der Matten, der Heuschrecken, der Mailäfer, der Raupen oder der Muffelkäfer am Weinstock. Der

Bischof ordnete eine Untersuchung an; hierauf that er von der Kanzel herab die schädlichen Thiere in den Bann. Bisweilen blieb man nicht dabei stehen, sondern man hob einen Prozeß gegen die Insekten an: das Gericht gab ihnen von Amts wegen einen Advokaten. Das Gericht verdammt sie zum Auszuge und wies ihnen eine wüste Gegend an, mit der sie sich begnügen sollten.

Gehorchten denn die Insekten? fragte Frymann lachend. Ich zweifle sehr daran: aber wahrlich, unsere Mittel dagegen sind nicht viel wirksamer; im Vergleich mit denen des lieben Gottes. Ein einziger Maulwurf verzehrt im Jahre mehr Maitäfer, als ein Mensch deren sammeln könnte. Eine Brut Meisen ist mehr werth, als 10 Raupenscheeren. (Die Meisen brüten oft 3 Mal im Jahr, und jede Brut verzehrt etwa 40,000 Würmer und Insekten während der drei Wochen ihrer Auffütterung.) Ein Sperling verzehrt jeden Tag soviel Insekten, als er selbst schwer ist, und bringt ebenso viel seinen Jungen. Darum speise ich sie; im Winter und im Frühling zahlen sie es mir reichlich zurück. Der Soldat, welcher den heimischen Heerd vertheidigt, verdient er denn nicht seinen Sold?

Aber Ihr werdet doch nicht läugnen, daß sie Euch im Sommer nicht die schönsten Getreidekörner und im Herbst die besten Trauben wegstibigen?

Ja, das leugne ich! denn die schönsten und süßesten sind eine Beute der Wespen. Kurz, ich gebe zu, sie nehmen Körner und Früchte, aber viel weniger, als die Insekten deren genommen hätten. Und dann nehmen sie erst noch ganz besonders gern die Körner von Unkräutern: Trespel, Mohn, Distel, Kreuzkraut, wilden Senf u., und nützen uns also auch hierin noch ganz besonders.

Es ist einige Jahre her, da schrieb eine landwirthschaftliche Gesellschaft einen Preis aus für das beste Mittel, die Ratten zu vertreiben. Nach reiflicher Prüfung gab man einer Eingabe den Preis, welche die drei einzigen Worte enthielt: „Vermehrung der Katzen!“ Nun denn, ich sage Euch in ganz gleicher Weise. Das beste Mittel, um die Maitäfer zu vertreiben, ist das, daß man die Maulwürfe leben läßt; das beste, um die Raupen zu vertreiben, ist das, daß man die Meisen und Spagen schont.

Das hat vor drei Jahren ein Kolonist in Neu-Seeland, gerade einer von unsern Gegenfüßlern, gethan. Er ließ aus England 300 Sperlinge in Käfigen kommen. Der Ankauf, der Transport und der Unterhalt kosteten ihn zirka 600 Frkn. Seine Nach-

barn spotteten darüber. Aber als sie dann sahen, wie die Rau-
pen auf seinem Gute nach und nach verschwanden, hörten sie auf, ihn
zu verspotten und kamen zu Herrn Brodin, um von seinen Sper-
lingen zu kaufen.

Und sie thaten Recht daran! Wie könnte denn mein lieber
Nachbar! der Mensch den Kampf führen gegen diese ganze kleine,
oft ihm unsichtbare, Welt, die um ihm wimmelt, mit Schnecken und
Würmern, gegen tausend Arten, gegen all' dieses Volk von enormer
Gefräßigkeit, ausgerüstet mit bewundernswerthen Werkzeugen, um
zu nagen und zu verderben? Der Mensch wäre selber bald aufge-
fressen, trotz all' seinem Wissen und all' seinen Maschinen ohne diese
Vögel und diese Thiere, die er so unsinnig verfolgt.

Ich habe sehrwohl bemerkt, daß die Engerlinge und die Rau-
pen viel zahlreicher sind, seit auch die Jäger zahlreicher sind, ant-
wortete der gute Johannes, indem er unvermerkt nach der Seite
hinschielte, ob er seinen Sohn noch mit der Stimme erreichen
möchte, um ihn zurückzurufen. Indessen die rechten Jäger gehen
nicht auf die kleinen Vögel.

Freilich, es sind meist nur Kinder, die das thun; aber wa-
rum erlaubt man einer so großen Zahl Kinder zu jagen, in einem
Alter, wo ihre Unwissenheit und ihre Unklugheit so viel Unheil
stiftet? Warum läßt man sie im Frühling Nester ausnehmen und
so viele Bruten verderben, als wenn es nicht genug wäre an den
Kägen und Raubvögeln? Warum läßt man es bei ihnen zur Ge-
wohnheit werden, mit den Leiden lebender Wesen, die in ihrer Ge-
walt sind, zu spielen; warum läßt man sie eine förmliche Lehrzeit
durchmachen in der Gefühllosigkeit, Grausamkeit und Mordlust.

Was wollen Sie machen? die Kinder müssen sich mit etwas
unterhalten, und nichts macht ihnen so viel Spaß, als etwas zu
zerstören.

Traurige Unterhaltung, selbst für die Kinder! Aber was
soll man von jenen Leuten halten, welche in den reichsten und
schönsten Ländern Europas wohnend, bei vollen Kellern und Speise-
kammern mit solcher Raubgier diese unschuldigen und nützlichen
Thiere verfolgen? In Piemont und besonders in der Lombardei
und in Tessin ist das eine Leidenschaft, eine eigentliche Wuth; Je-
dermann theilhaftig sich dabei: Jung und Alt, Adelige und Bauern.
An den Ufern des Langensees werden jährlich mehr als 50,000
sogenannte Feinschnäbel getödtet; in der Lombardei muß man sie

nach Millionen zählen. Man begnügt sich nicht mit der Flinte, diese Vögelchen zu erlegen, Schlingen, Vogelschläge, Garne, die schrecklichen Roccolos (Vogelheerde), Vogelleim, Sperber, Gulen, Alles wird aufgeboten zur Verfolgung dieser armen, kleinen Thierchen. Alles Geflügel ist ihnen willkommen, fett oder mager, zäh oder weich. Ihre barbarische Wuth steckt auch die Nachtigall an den Bratspieß, sie essen selbst Schwalben. Man reiht kleine Federn an Angelhaken und hängt sie auf, um die Schwalben, welche ihre Nester bauen wollen, anzulocken, und sie kommen und spießen sich an diesen hinterlistigen Fallen. Darum haben auch die Insekten daselbst sich ungeheuer vermehrt.

Das Gleiche geschieht im südlichen Frankreich. Im Anfang des Frühlings, zur Zeit, wenn überall Würmer, Raupen und Schnecken austriechen, bereit, Alles abzufressen, wenn man sie gewähren läßt, führt Gott aus den wärmeren Gegenden seine Regimenter von geflügelten Feidhütern zurück, um Ordnung zu schaffen. Aber kaum an unsern Grenzen angekommen, finden sie da den Tod in allen Gestalten. Ich habe einmal die Bewohner von Nizza gesehen, in doppelter Reihe aufgestellt längs des Paillon, mit Stangen, um die armen Schwalben herunter zu schlagen, welche ausgehungert und ermüdet von dem Fluge über's Meer, jenseits welchem sie die Würmer der lästigen Muskitos aussuchten. Wäre es nicht besser, man ließe diese nützlichen Reisenden sich erlaben, als daß man das Geld ausgiebt für Messen, welche man im Sommer lesen läßt, um von den Mücken und Raupen befreit zu werden, von denen Nizza in dieser Jahreszeit verheert wird.

Und wie viel andere Länder sind noch, in welchen die Vögel in gleich abscheulicher und unsinniger Weise massakriert werden. Aber mit welchem Rechte, sagt einmal, tödten wir alle diese Geschöpfe Gottes!

Wah, der Mensch ist ja der Herr der Schöpfung, das steht irgendwo in der Bibel. Sehr wohl, Nachbar Johannes! In der That hat Gott zu Noah gesagt: Alle Thiere der Erde sollen euch fürchten, sie sind unter eure Hände gegeben; sie sollen euch zur Nahrung dienen (Gen. XI, 2. 3). Aber wenn der König irgend eines Landes, in Europa oder anderwärts, sich begeben ließe, seine Untertanen kreuz und quer zusammen zu schießen, mir nichts dir nichts zu tödten, glaubt Ihr wohl, daß man ihn lange leiden würde? Der Mensch

ist der König der Schöpfung, sehr zugegeben; aber er darf weder der Tyrann, noch der Henker derselben sein. Er darf tödten zu seiner Vertheidigung oder zu seiner Nahrung; aber er darf nicht tödten, um das Vergnügen des Tödtens zu haben. Lassen wir die rechtliche und moralische Seite der Frage einstweilen weg, obschon sie sehr wichtig ist und ich sie nur ungern weglassen; beschränken wir uns einfach auf das Feld des Vortheils und des gesunden Verstandes, so werden wir sagen müssen: Der Mensch soll die Thiere nicht tödten, die ihm lebendig weit mehr nützen, als wenn sie todt sind.

In einigen Gegenden der Schweiz und Deutschlands ist man klüger, bemerkte Frymann. Man hat so sehr den Nutzen der Vögel erkannt, daß man ihnen das Nisten erleichtert, indem man an den Häusern, in den Baumgärten, in Waldungen Töpfe, kleine Kästchen oder Schachteln anbringt, sogenannte Staarendrucken, in denen die Staare, die Meisen, Rothkehlchen, Grasmücken &c. nisten und ihre Eier schützen können vor den Räubern mit spitzigem Zahn oder krummen Schnabel, welche ihnen nachstellen. Lieber Nachbar! gebet gutem Rath Gehör und befolget dieses Exempel; sucht Euerm Sohn dafür zu interessiren, daß er solche Staarendrucken anbringt und die Brut der nützlichen Vögel beschützt, anstatt sie leichtsinnig zu zerstören. Wiegt denn das Vergnügen eines Flintenschusses dasjenige des lieblichen und dankbaren Zwitscherns der kleinen Vögel auf? Probiert es einmal, bringt unter Euerm Dach oder im versteckten Gezweig Euerer Bäume einige dieser Staarenhäuschen an oder Töpfe mit langem Hals, wie die Senfttöpfe von Dijon, und Ihr werdet sehen, wie die Vögel Euch bald reichlich für Euer Gastfreundschaft belohnen. Die gefährlichen Insekten entfernen sich von ihrem Standort, und was man in der einen Besizung gegen sie unternimmt, bringt ihr Vortheil, auch wenn der Nachbar diese Sorge vernachlässigt.

Und bemerktet hiebei wohl die bewunderungswürdige Einrichtung der Schöpfung, setzte ich hinzu. An wen halten sich die Vögel? Welche Insekten tragen sie in ihre Nester? Sie berühren z. B. die Grillen nicht, welche selbst auch Fleischfresser und mit dem gleichen Geschäft betraut sind, auch nicht die Mistkäfer oder die Todtenkäfer, diese anderen nützlichen Arbeiter, welche die Aufgabe haben, die Zerlegung der Leichname, der Excremente, der verwesenden Körper zu befördern, um die schädlichen, Krankheit brin-

genden, Ausdünstungen zu hindern und die Verwandlung dieser Stoffe in vegetabilisches Erdreich zu beschleunigen. Es gibt in der That auch sehr nützliche Insekten. Fast alle Käfer und Grillen verzehren Fleisch oder Aeser, z. B. die langen Raubkäfer, welche ihren Schwanz in die Höhe strecken, wie die Scorpionen, sind große Würmerfresser. Die kleinen Sonnentäferchen (Hergottvögel) vernichten die Blattläuse. Verschiedene Wespenarten nähren sich von der Brut der Kornwürmer. Der Aeneumon und die Spinne sind ebenfalls gute, aber oft verkannte Freunde des Menschen. Alle diese nützlichen Insekten sind sehr gut gepanzert. Die Insekten hingegen, welche die Blätter benagen, die Raupen z. B., sind sehr zart und weich, die Larven fett und fleischig, und darum eignen sich diese Verderber unserer Früchte und Gemüse sehr gut zur Nahrung für die Vögel und ihre Jungen. Drum laßt denn diese lieblichen Vögel leben, wachsen und zunehmen; ihr Gesang wird Euch ergötzen während der Arbeit und Ihr werdet außerdem in ihnen thätige Verbündete haben, um Euch von all' diesen unsichtbaren Feinden zu befreien, welche Euere Ländereien verwüsten. Freund Johannes, tödtet Euere Freunde nicht!

Der Abend rückte heran. Frymann kehrte zu seinem durch unser Gespräch unterbrochenen Pflügen zurück, und wir schlugen, indem wir unser Gespräch fortsetzten, den Weg gegen das Dorf ein. Plötzlich zog das Gelärm einer Schaar Buben unsere Aufmerksamkeit auf sich; sie waren sehr lebhaft und aufgereggt im Angriff, gegen irgend einen Feind begriffen, den wir nicht erkennen konnten und welcher sich gegen einen großen Felsblock zurückgezogen zu haben schien. Steine und Stecken flogen gegen den fraglichen Feind, begleitet von fürchterlichem Geschrei, wie's die Buben zu machen pflegen, wenn sie im Zuge sind, etwas zu zerstören. Wir näherten uns und Nachbar Johannes munterte die Knaben noch auf, als er sah, daß das Ziel ihrer Würfe eine große Kröte war.

Nun dies Mal, denke ich, sagte er mit triumphirender Miene, werden sie nicht den Schutzpatron für dies Thier machen wollen: das ist ja ein giftiges Thier, welches, wenn es einen nur ansieht, einem Unglück bringt, geschweige, wenn es noch sein Gift auf einen spritzt.

Es ist ein sehr lächerliches Vorurtheil, daß der bloße Blick eines Menschen oder eines Thieres Unglück bringen könne. In-

dessen giebt es nun einmal so abergläubische Leute, daß, je unsinniger ein Gedanke ist, sie desto fester dran hängen. Es wäre gänzlich überflüssig, mit solchen Leuten zu disputiren und in ihrem Verstand, wenn sie überall solchen haben, kämpfen zu wollen, gegen das, was ihnen die Hexenmeister und Hexengläubigen in den Kopf setzen. Aber Nachbar Johannes ist ein Mann von gesundem Verstand und du gewiß auch, mein lieber Leser. Er begriff sehr bald, daß die Augen der Kröte einem so wenig Unglück bringen können, als die irgend eines andern Geschöpfes, und daß, wenn die Flüssigkeit, welche sie aus den Rückenblasen ausschwißt und gegen ihren Angreifer spritzt, scharf und ätzend, dies nur ein Verteidigungsmittel für sie abgiebt.

Meinetwegen, sagte Johannes, in jedem Fall ist sie ein garstiges, abscheuliches Thier, welches Weibern und Kindern Furcht einjagt, und darum soll man sie tödten; denn zum Mindesten gewährt sie keinen Nutzen.

Sie ist allerdings nicht hübsch und nicht sehr ansprechend, ich gebe das zu, und ich verlange von Euch nicht grade viel Freundschaft für sie, aber doch ein wenig Achtung; denn die Kröte thut in Wirklichkeit Niemandem etwas zu leid und nährt sich fast ausschließlich von uns schädlichen Thieren. Drum laßt sie gehen, diese Kröte, liebe Kinder, indem ich mich zu den Knaben wandte; denn wenn Ihr sie umbringet, so tödtet ihr damit ein nütliches Thier. — Die Lieblingspeise der Kröte ist die kleine Schnecke, die unsere Bohnen und besonders unsere Salat- und Krautarten bei ihrer ersten Reife beschmutzt. Nun legt jede Schnecke 200 Eier die Woche. Die Engländer, welche den Salat sehr lieben, aber nur den saubern Salat, kaufen Kröten, um sie in ihre Gärten zu setzen, indem sie kein anderes Mittel kennen, um die Schnecken auszurotten. In den Weinbergen führt die Kröte einen lebhaften Krieg gegen die Rüsselkäfer. Nachdem ein gewisser Naturforscher eine solche Kröte eine Stunde lang genau beobachtet hatte, tödtete er sie um sie zu öffnen und fand ungefähr 30 dieser kleinen Zerstörer in ihrem Magen. Seht also abermals, wie ungerecht der Mensch ist! Weil die Kröte einen unangenehmen Anblick gewährt, so vergift man alle ihre Dienste und tödtet sie.

Und dieser Frosch da, der da in der Wiese herumbüpfst, der hat wahrlich nichts Garstiges, er ist im Gegentheil artig und sauber; er ist auf die Jagd von Schnecken und Würmern gegangen, von denen er sich ein hübsches Abendessen bereiten will.

Glaubt Ihr, mein lieber Freund! wenn einer dieser Buben ihn erblickt hätte, es wäre ihm besser ergangen, als der Kröte?

Und diese schöne grüne Eidechse, welche soeben in's Gebüsch hineinraschelte, wie die kleinen, muntern Mauer-Eidechsen! Auch diese sind wahre Freunde der Menschen, denn sie befreien uns von einer Unmasse von Mücken und andern lästigen Insekten, und man kann ihnen nicht das Mindeste in irgend einer Beziehung vorwerfen. Aber sind die Gassenbuben die Einzigen, welche sie tödten?

Und der Igel! Abermals ein Feind der Insekten und der Mäuse, die er verspeißt, abermals ein Freund, dem wir mit Undank lobnen! Obschon der stachelige Ueberrock, in welchen er sich einhüllt, den Igel gegen viele Feinde schützt, so ist er doch nirgends in großer Zahl vorhanden, und doch wäre er's werth, vermehrt zu werden. Er vergreift sich nicht an unsern Ernten; höchstens erlabt er sich bisweilen unter einem Baum an einer gefallenen Birne. Des Abends aber watschelt er den Hecken nach und weiß mit weit mehr Geschicklichkeit, als man ihm zutraut, allerlei Ungeziefer zu erwischen: Schnecken, Würmer, Heuschrecken, eingepuppte Raupen, Maikäfer und selbst Mäuse und Feldratten. Wenn er sich im Herbst unsern Häusern nähert, so geschieht es wahrscheinlich darum, weil er da die Feldmäuse sucht, welche, nachdem sie unsere Getreide- und Rübenfelder verheert haben, sich im Winter in unsere Scheunen, Speicher und Häuser zurückziehen. Der Igel frißt selber Schlangen, sogar die Viper, welche er frischweg angreift und ihr den Kopf zerquetscht; denn er fürchtet sich nicht vor ihrem Gift. (Der Naturforscher Lang setzte eine Viper in einen Käfig, wo er ein Igelweibchen mit ihren Jungen hielt. Der Igel erhob sich sofort zum Kampf mit diesem Feind. Die Viper biß ihn wiederholt in die Schnauze; aber ohne sich daran zu kehren, faßte der Igel die Schlange beim Kopf, zerdrückte ihn, verschlang sie und kehrte hierauf zu den Jungen zurück. Das Experiment wurde mehrmals mit gleichem Erfolg wiederholt — welcher beherzigenswerthe Wink für Förster u.!)

Ja, das ist schon recht, sagte Johannes; aber vielleicht wissen Sie nicht, daß er ein Feinschmecker ist, welcher die Milch liebt. Bisweilen dringt er Nachts in die Ställe ein und saugt die Kühe und Ziegen aus!

So, so! Ihr glaubt auch dergleichen Zeug! Mein Stallknecht hat mir auch eines Tages, da der Milchtrag gering war,

von derlei Märchen aufgetischt. Ich stellte mich, als ob ich die Sache glaubte und dem Igel aufpassen wollte; einige Tage darauf atrapirte ich auch richtig meinen Milchräuber; aber es war nicht der Igel, sondern Meister Seppi, mein Stallknecht und Melker, selber, welcher einen Theil der Milch für seinen Privatgebrauch bei Seite stellte. Glaubt mir, lieber Nachbar, laßt die Igel ungeschoren — und paßt dafür euerm Melker auf!

Eine Fledermaus, welche der Hunger vermuthlich etwas früher als gewöhnlich geweckt hatte, flatterte in diesem Augenblick um uns herum, gerade, als ob sie mich einladen wollte, auch ihre Vertheidigung zu übernehmen. Ich verstand den Wink, und indem ich meinen Begleiter auf sie aufmerksam machte, rief ich: Abermals ein armes, vielfach verläumdetes Thier! abermals ein Freund von welchem man eine Menge der absurdesten Dinge erzählt! sie sauge den Kühen die Milch aus dem Euter, sie fresse den Speck im Kamin und was weiß ich nicht noch Alles! Die Sache verhält sich einfach so: Die Fledermaus, welche nur des Nachts ausfliegt, setzt das Werk der anderen Vögel fort, welche sich zur Ruhe begeben, wenn sie erst erwacht. Sie tödtet eine Menge von Nachtschmetterlingen, deren Raupen sehr schädlich sind, und zur Zeit der Maikäfer schnabelirt sie ein Duzend davon zu jeder Mahlzeit, Morgens und Abends, so leicht, wie Ihr ein Duzend Pflaumen verzehren würdet. An den dunklen Orten, wo sie sich den Tag über verbirgt, findet sie die Mücken an den Mauern schlafen und verzehrt deren ebenfalls ein bedeutendes Quantum; und wenn sie in die Ställe geht, so geschieht es nicht, um den Kühen die Euter auszusaugen, sondern um darin Insekten zu suchen. Das ist nun der ganze Schaden, den sie uns zufügt. Nur der Name Maus und ihre auffallende Gestalt als eines fliegenden Bierfüßlers machen, daß man sie so ungünstig beurtheilt.

Man verwechsle, beiläufig gesagt, auch ja nicht die Mäuse mit spitzer Schnauze, die Spizmäuse, mit den Fledermäusen, denn jene bringen gerade ebenso viel Nutzen, als diese Schaden anrichten. Sie sind zwar sehr gefräßig, aber einzig fleischfressend, und nähren sich vorzüglich von Insekten und Würmern. Ich sah eines Tages mit großem Vergnügen zu, wie sich eine Spizmaus und eine Eidechse um eine Heuschrecke stritten. Weder die eine noch die andere wollte einen so fetten Bissen fahren lassen. Da sie Beide daran zupften, zerrissen sie zuletzt die Heuschrecke, und die arme

Spizmaus bekam nur ein Bein derselben. — Damit die Kage nicht die Spizmaus mit der eigentlichen Maus verwechsle, hat sie der liebe Gott mit einem starken Bisamgeruch begabt, der den Kagen widrig ist. Aber verjagt die Spizmaus ja nicht aus euerm Stall, wenn sie sich vielleicht im Winter in denselben flüchtet. Ich stehe Euch dafür, daß sie den Kühen die Milch nicht aussaugen wird, sondern sie wird die Käfer und die Würmer im Dünger verzehren, welche sich den folgenden Sommer in lästige Schmeißfliegen verwandeln würden.

Aber rief auf einmal Nachbar Johannes, warum hat denn der liebe Gott diese vertrackten Insekten erschaffen, all' dieses Geschmeiß, welches uns belästigt und quält?

Jedes Thier hat seinen Grund, warum es da ist, lieber Freund! jedes Wesen, das Insekt wie der Sperling, hat seinen Nutzen in der Harmonie der Schöpfung. Bisweilen sehen wir diesen Nutzen ein, oft auch nicht; aber gewiß ist ein solcher immer da. (Eine Schneckenart sucht z. B. vorzüglich die Giftpflanzen auf und zehrt daran).

Das werden sie mich nur schwerlich überzeugen, daß alle diese Insekten nützlich seien. Sie sagen ja selber, daß man die Vögel schonen solle, damit sie dieselben ausrotten.

Ich kann in der That nicht sagen, wozu manche Insekten nützen; doch durch nähere Beobachtung werden wir vielleicht noch darauf kommen. Vor 20 Jahren z. B. hätte kein Mensch die Vertheidigung des Maulwurfs übernommen. Heutzutage nun weiß man, daß er viel mehr Gutes als Böses stiftet. Je mehr wir die Schöpfung studiren, desto mehr werden wir überall augenscheinlich die Weisheit des Schöpfers erkennen. Uebrigens hört einmal, wie ein berühmter Kirchenvater, der heil. Augustin, auf unsere Frage antwortet:

Wegen deines Stolzes, o Mensch! bedient sich Gott dieser verächtlichen Thiere um dich zu plagen. Du dünkst dich so groß in deiner Einbildung, und siehe, du wirst oft durch ein armseliges Insekt überwunden! Warum dich so aufblähen, armer Mensch? Sieh' um schlafen zu können, mußt du mit Mücken kämpfen! Wir haben in der heiligen Schrift einen schlagenden Beweis, daß Gott unsern Stolz demüthigen und bändigen will durch diese lästigen, kleinen Wesen. Gott hätte den Pharao und sein Volk bezwingen können, indem er gegen sie wilde Thiere und Schlangen losgelassen hätte; aber er sandte wider sie Frösche, Heuschrecken, Mücken,

Wanzen u. dgl., um ihren Hochmuth und ihre Unmaßung zu demüthigen und sie zu bändigen durch die kleinsten verächtlichsten Thiere. (Augustin, 1. Predigt über St. Johannes.)

Bei unserer Rückkehr von unserm Spaziergange bemerkte ich am Scheunenthor des Nachbar Johannes den zerfetzten Leichnam eines Raubvogels, welcher wegen seiner muthmaßlichen Vergehungen in den Hühnerhöfen da angenagelt war.

Da sehen Sie, wie wir die Räuber behandeln, sagte Johannes. Wollen sie dem etwa auch Partie nehmen?

Was ist denn das?

Eine Nachteule, die wir vergangenen Monat getödtet haben.

Wenn es doch wenigstens ein Spizbub von Sperber wäre! aber die Nachteulen fügen uns nicht den geringsten Schaden zu. Es ist wahr, daß ihre großen Augen, ihr klägliches Geschrei, ihr nächtliches Herumtreiben, ihr Geschmach für die Kirchhöfe, ihr Wohnen in Kirchtürmen und alten Mauern sehr geeignet sind, dem Aberglauben der Landleute Nahrung zu geben und ihnen den Beinamen „Todtenvögel“ zu verschaffen, sowie die Geschichten von Gespenstern zu nähren, welche man sich in den Abendgesellschaften erzählt.

Glauben Sie, was Sie wollen; aber so viel ist sicher, daß man sie fast immer hört in der Nacht vor einem Todesfall.

Ich glaub's in der That; aber wißt Ihr warum? Wenn eine Person tödtlich krank ist, so wacht man bei ihr, nicht wahr? Und das ist so ziemlich die einzige Veranlassung, bei der man auf dem Lande während der Nacht Licht hat. Wenn es nun Eulen in der Nähe hat, so nähern sie sich nicht um den Tod anzuzeigen, von dem sie nichts wissen, sondern von dem ungewohnten Licht angezogen, grade wie die Nachtschmetterlinge. In einem solchen Hause wacht man nicht nur anstatt zu schlafen, sondern man wacht in trauriger düsterer Stimmung, mehr als sonst disponirt, auf dieses klägliche Geschrei zu hören. Ich z. B. arbeite oft des Nachts, und da habe ich dies Geschrei oft gehört ganz aus dem gleichen Grunde, ohne daß sich bei uns ein Todesfall ereignet hätte. Auch werdet Ihr nie hören, daß sie die plötzlichen Todesfälle angezeigt hätten, welche uns doch so oft heimsuchten.

Ihre Erklärung scheint mir sehr einleuchtend, ich muß es gestehen. Hätte ich das doch gewußt, während der langen Nächte der Krankheit meiner Mutter! — Jedenfalls aber bleibt das sicher, daß die Nachteulen uns in unsern Hühnerhöfen stehen.

Um kein Haar mehr! Die verschiedenen Arten Nachteulen greifen unser Geflügel sehr selten an; denn gewöhnlich ist es in seinen Ställen sicher aufgehoben, wenn die Nachtvögel ihre Schlupfwinkel verlassen. Ohne Zweifel spielen sie den armen, kleinen Vögeln, die im Gebüsch schlafen, übel mit, und die Wahrheit zu gestehen, verdienen sie da eigentlich kein großes Mitleiden; aber zum Voraus machen sie Jagd auf Ratten und Mäuse in unsern Feldern und Speichern. Ich habe mehrere Jahre auf einem alten Schlosse in Ober-Italien gelebt. Der Pächter desselben mußte zusehen, wie seine Ernte durch Feldmäuse verheert wurde. Fallen und Gift richteten nichts aus. Diese vertrackten Thiere trieben es so weit, daß sie die Hufe der Kälber angriffen, während diese schliefen; in solchem Maaße hatten sie überhand genommen und waren frech geworden. Den folgenden Sommer bemerkte man, daß sie nach und nach abnahmen, und man freute sich darüber, ohne viel nach dem Grunde zu fragen. Als man im Herbst an einem der Thürme eine Reparatur vornahm, fand man in einer Mauernische einen Haufen von Knochen und Häuten von Feldmäusen. Eine Gule hatte im Frühjahr da ihren Sitz aufgeschlagen. Ihr Geschrei, welches man des Abends hörte, hatte nur für die Mäuse und Ratten eine üble Vorbedeutung. Und dennoch, wenn er's gekonnt hätte, so hätte wahrscheinlich der Pächter die Gule getödtet und an seine Scheune genagelt. Von da an aber respektirte er sie, und eines Abends beobachtete er sie, daß sie ihren Jungen 11 Mäuse ins Nest trug. Lieber Freund! ein Paar Gulen leisten mehr als zehn Ragen; sie sind geflügelte Ragen und haben einen vortrefflichen Appetit. Nachbar Johannes, ich sag' Euch: Kreuziget Eure Freunde nicht! — Die Raubvögel, welche am hellen Tag ihr Handwerk treiben, verdienen eher solche Strafe. Und doch gibt es auch unter ihnen solche, welche mehr nützlich als schädlich sind: der Mäusefalk, Bussard z. B., welcher mit der Nachteule die Ehre theilt, an den Scheunenthoren angenagelt zu werden, und den sein Name „guter Vogel“ davor schützen sollte.

Sie haben Recht, mein Herr! Mein Bruder tödtete einst einen solchen; man glaubte, er habe uns ein Hühnchen gestohlen! Wir waren neugierig zu wissen, ob dem also sei, und öffneten ihn. Was fanden wir in seinem Magen? Keine Spur von einem Hühnchen, wohl aber Mäuse, einen Maulwurf und Wetren!

Zwar er ist schwerfällig, träg und feig; er wagt sich selten in

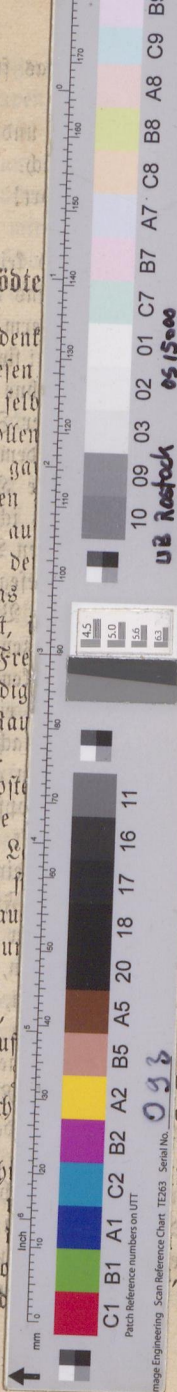
die Nähe unserer Wohnungen. Aber Ihr könnt ihn auf dem Felde ganze Stunden lang sehen, auf einem Baume zusammengekauert und auf Feldmäuse lauernd, sein Lieblingsgericht; im Augenblick, da sie die Erde aufwühlen, schießt er auf sie und oft erwischt er nur einen Maulwurf; aber er ist damit zufrieden. Kurz, er leistet auf dem Felde den gleichen Dienst, wie die Katzen in unsern Scheunen und Vorrathskammern. Wir tödten ja die Katzen auch nicht, obschon sie uns hie und da ein wenig Milch oder ein Stück Fleisch wegstibigen. Wenn Euch die Katze von Zeit zu Zeit eine Maus bringt, so liebkost Ihr Mimi als einen Freund des Hauses. Warum tödtet Ihr denn andere, ebenso nützliche Freunde!

Es war spät geworden und ich kehrte in meine Wohnung zurück, fröhlich in dem Bewußtsein, einigen nützlichen und braven Geschöpfen des gütigen Gottes das Leben gerettet zu haben. Vierzehn Tage nachher besuchte ich meinen Freund Johannes wieder. Als ich mich seiner Wohnung näherte, sah ich, daß er von seiner Scheune die unglückliche Nachtteule weggenommen und an deren Stelle eine Tafel angebracht hatte, welche in großen Buchstaben die Worte enthielt: Tödtet Eure Freunde nicht!



Tödte

Oh bah! wer denkt du vielleicht beim Lesen von der Welt; du selbst sanfter und wohlwollender recht oft. Ich will gar von so vielen lästigen vor, daß, wenn du auf Goldkäfer begegnest, der seiner Art, der etwas fürliche Bewegung ist, in Acht, es ist ein freitigen Läufer verteidigen Früchte gegen die Rauben denen sie sich nähren. die dich gar nichts kosten Nacht, ohne Feiertage die Polizei auf dem Lande Masse tödten, so viel du das Lebenslicht aufrettest du das Leben und Gieb recht Acht, einander davon reden, gleite mich gefälligst auf mit meinem Freunde aus meiner Nachbarschaft Hund einen Fußtritt Niederholzes, eines h Seite des Wassers, Landwirtschaft, von Feldarbeiten hindert, so nötig hätten, —



the scale towards d

nde nicht!

Freunde zu tödten? so sagst — Wer? die ehrbarsten Leute, der du ohne Zweifel ein ist; sicherlich passiert dir das an den Spinnen, welche uns ; aber kommt es etwa nicht der in deinem Garten jenem in läuft, oder einem andern es deine erste, fast unwillkuße zu zertreten! Nimm dich tödten willst. Alle diese hurt, deine Gemüse und deine äfer und die Schnecken, von ere und wachsame Feldhüter, fehlen, und welche Tag und ne im Wirthshaus zu sitzen, alle räuberischen Insekten in können. So vielen Käfern so vielen hundert Raupen e Früchte verdirbst du. h ein näheres Wörtchen mit- s ist grad schön Wetter, be- gang, welchen ich dieser Tage te; er ist ein braver Bauer ht über sich brächte, seinem ir gingen dem Saume des des, nach, auf der andern gemüthlich Allerlei aus der dem Regenwetter, das die den wir für unsere Trauben sich von selbst, daß wir viel